



Das Schicksal der Kurtisane Violetta Valéry aus Verdis Oper „La Traviata“ rührt noch heute das Publikum. In einer Aufführung der Compagnia d'Opera Italiana di Milano war Cinzia Centoza in der Hauptrolle (in Weiß) zu erleben. Foto: Alfred Michel

Mit Bravorufen überschüttet

Oper „La Traviata“ hat nichts von ihrer Attraktion verloren

VON PETER STEINBACH

Marktobersdorf Die Zugkraft Verdis scheint ungebrochen. Daran ändert auch nichts, dass seine „Traviata“ bereits zum fünften Mal im Modeon zu hören war. Die Bedenken, dass die Oper irgendwann abgespielt sei und das Publikumsinteresse demzufolge nachlässt, erwies sich als unbegründet. Das Modeon war sehr gut besucht, als die „Compagnia d'Opera Italiana di Milano“ zu ihrem jährlichen Gastspiel antrat, und nach dem Schließen des letzten Vorhangs wurde das Ensemble mit Bravorufen und heftigem Fußetrampeln überschüttet.

Ein Erfolg für beide also, den Komponisten Giuseppe Verdi und die „Compagnia“, die seine vier regelmäßig aufgeführten Opern kongenial zu deuten und damit umzusetzen weiß. Die „Traviata“, wörtlich etwa soviel wie „die vom rechten Weg abgekommene“ fällt in Verdis mittlere Schaffensperiode. Anders als bei seinen früheren Werken mit vorwiegend heroisch-histo-

rischem Inhalt steht hier der Mensch, sein Schicksal im Mittelpunkt der Handlung. Die Titelfigur Violetta Valery nach dem Roman von Alexandre Dumas ist eine wunderbare Charakterrolle für einen dramatischen Koloratursopran. Im übrigen ist die Oper ein Dreipersonenstück, außer Violetta bestimmen nur noch Vater und Sohn Germont das Geschehen. Das Orchester ist auf eine reine Begleitfunktion reduziert, das unterscheidet es wesentlich von späteren Werken und so war das Gastspielorchester der Staatsoper Rousse in Rumänien nicht allzu groß, aber völlig ausreichend besetzt und Vladimir Boshnakov sein aufmerksamer Leiter.

Das Regie- Raum- und Lichtkonzept, welches der Produktion ihren optischen Rahmen abgab, ist im Begleitprogramm ausführlich beschrieben und braucht nicht nochmals erörtert werden. Wie bei allen Regieeinfällen gehen auch hier Meinung und Geschmack auseinander. Ein wenig mehr Kontrast, gerade beim Wechsel des ersten zum zwei-

ten Akt (Salon gegen Landhaus) hätte den Bühnenbildlichen Eindrücken gutgetan. Ansonsten gefiel die kühl wirkende gläserne Ausstattung recht gut. Sehr apart und gediegen die Kostüme etwa aus der Zeit des „Fin de siècle“. Über die Protagonisten Violetta, Alfredo Germont und seinen Vater Giorgio Germont kann man nur des Lobes voll sein. Die Arie der Violetta „È strano...“ ist eine technisch-virtuose Geläufigkeitsübung für diesbezüglich begnadete Sängerinnen, also auch für Cinzia Centoza.

Ein prachtvoll-voluminöser Sopran, im Detail mitunter zu forte, wenn man bedenkt, dass sie ja an Schwindsucht stirbt. Alfredo Germont (Thomas Yun) ein Tenor mit großem sängerischem Potenzial und schönen lyrischen Momenten. Schließlich Valentino Hwang als sein Vater Giorgio, ein prachtvoller Bariton, stimmstark mit herrlichem Timbre. Somit ein gelungener Abend und verheißungsvoller Auftakt für hoffentlich noch viele schöne Abende.